

AKRÜTZEL

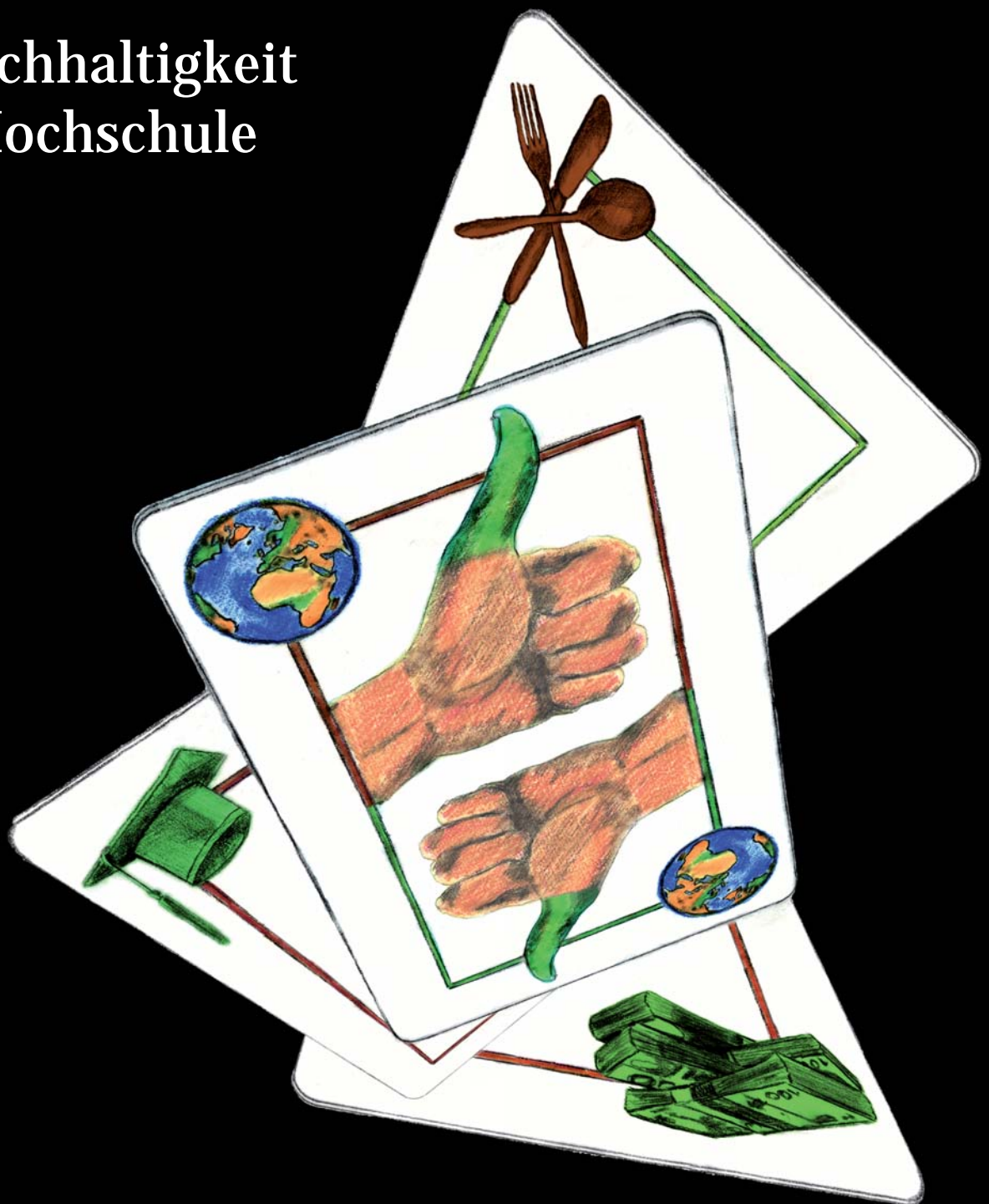
Jenas führende Hochschulzeitung



Nummer 300
3. November 2011
23. Jahrgang
www.akruetzel.de

Sie bemühen sich

Über Nachhaltigkeit
an der Hochschule



Inhalt

TITEL

Der springende grüne Punkt
Nachhaltigkeit an der Uni 4 - 5

„Viele kleine Schritte“
Interview 6

Äpfel mit Birnen
Erschlagende Zahlen 7

STADT

Talent arbeitet, Genie schafft
Studenten mit Nebenjobs 9

SPORT

Dessous am Spielfeldrand
Jenaer Rugbymannschaften 12

KULTUR

Studentenferne Orte
Literatencafé 15

Theater in der Höhle
Kurztheaterspektakel

Noch Verliebtheitsphase
Neue Leitung am Theater 16 - 17

Editorial

Akrützel an Akrützel lagen aneinandergerieht im Treppenhaus. Ich folgte der Papierschlange und stieg hinauf. Bald hatte ich die Turmspitze des Unihauptgebäudes erreicht. Doch die Akrützelkette hörte nicht auf und wand sich spiralförmig in den Himmel. Ich sprang von Titelblatt zu Titelblatt. Bald erreichte ich die Wolken und Nebel hüllte mich ein. Schließlich gaben die Wolken die Sonne frei und ich blickte auf ein weißes Meer herab. Endlich konnte ich das Ende sehen. Eine Gestalt hockte oben und legte immer weiter Akrützel an Akrützel. Es war Norbert. „298, 299, 300. Geschafft“, murmelte er. Ich reichte ihm eine Flasche Schwarzbier und wir stießen an: „Auf das Vollbrachte!“ Wir blickten hinab. Die Wolken lichteten sich und gaben den Blick auf Thüringen und den Rest frei. „So klein und

zerbrechlich!“, entfuhr es mir. „Wir haben die Welt nur von unseren Kindern geliehen!“, brüllte Norbert und warf die leere Bierflasche in die Tiefe. Ich rannte die Akrützelspirale nach unten. Norbert folgte mir schnaufend. Unten angekommen sahen wir ein Eichhörnchen liegen. Es war von der Flasche getroffen worden. „Das ist Deine Schuld, Norbert!“, rief ich. Norbert ging in die Knie. Ein langhaariger, unrasierter Mann mit Bauch stapfte mit schnellen Schritten zum Eichhörnchen. Es war der Bernd. Er küsste das Eichhörnchen. Es zuckte, erwachte und flitzte weg. Der Bernd blickte uns tadelnd an: „Geht wieder hoch und macht weiter. 300 sind noch lange nicht genug!“

Viel Freude bei der Lektüre wünschen
Euch Jens und die Redaktion



AKRÜTZEL sucht
Redakteure von Uni
und FH. Interessiert?
Dann komm doch
einfach mal dienstags
19 Uhr in die Redakti-
onssitzung im UHG.
www.akruetzel.de

WE WANT YOU!

Impressum

AKRÜTZEL – gegründet 1990 und herausgegeben von den Studentenräten der FSU und FH – erscheint alle zwei Wochen während der Vorlesungszeit. Redaktionssitzungen sind öffentlich und während der Vorlesungszeit jeden Dienstag um 19 Uhr im Akrützel-Büro, UHG.
Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe: 10. November 2011. Das Akrützel Nr. 301 erscheint am 17. November 2011.
Druck: Schöpfel, Weimar. Verteilte Auflage: 5.000
Adresse: AKRÜTZEL, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
Tel.: 03641-930991, Fax: 03641-930997
E-Mail: redaktion@akruetzel.de
Internetseite: www.akruetzel.de

Chefredakteurin: Maria Hoffmann

Redaktionsmitglieder: Kay Abendroth, Johanne Bischoff, Philipp Böhm, Anne Dünger, Jana Felgenhauer, Marco Fieber, Christian Fleige, Stephanie Frank, Philipp Franz, Anna-Sophie Heinze, Dirk Hertrampf, Daniel Hofmann, Norbert Krause, Franziska Puhmann, Hauke Rehr, Janina Rottmann, Isabel Schlegel, Katharina Schmidt, Florian Sokoll, Jens Thomas, Susanne Veil, Isabella Weigand, Laura Wesseler, Jan-Henrik Wiebe, Christoph Worsch, Marc Zimmer, Anna Zimmermann

Titelbild:
Franziska Demmler
Illustrationen:
Franziska Demmler
Satz und Gestaltung:
Maria Hoffmann



Veranstaltungskalender: Dirk Hertrampf
Lektorat: Markus Hirsch

Anzeigenpreisliste: Nr. 7, Oktober 2008.
Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Wenn euch ein Artikel ärgert, schreibt uns gerne einen Leserbrief. Hinweise werden auf Wunsch vertraulich behandelt. Für unverlangt eingesendete Manuskripte besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Anonyme Einsendungen landen im Papierkorb.

Das in diesem Heft verwendete generische Maskulinum dient der besseren Lesbarkeit und gilt für alle Geschlechter.

Allgegenwärtiger Ernst

Die zukünftige
Ernst-Abbe-FH Jena
FOTO: KATHARINA SCHMIDT



Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Fachhochschule Jena hat sich die Landesregierung etwas ganz Besonderes einfallen lassen: Der Freistaat schenkt ihr einen Namen. Patron ist der berühmte Wissenschaftler Ernst Abbe. Da die Neubenennung auch eine Gesetzesänderung im „Thüringer Hochschulgesetz“ mit einschließt, werden noch einige Monate bis zur Namensweihe vergehen. Für Studenten ist der Titel nicht nur ein Zeichen von Identifikation, er erleichtert ebenso die

Angabe des akademischen Werdegangs in der Bewerbung. Es ist die erstmalige Benennung einer Fachhochschule in Thüringen.

Der Name Ernst Abbe hat hierzulande offensichtlich einen großen Wiedererkennungswert. Obwohl kaum jemand sagen kann, was es mit Ernst Abbe auf sich hat, ist er allgegenwärtig: Hörsaal, Mensa, Platz und Bücherei. Warum dann nicht auch noch eine Fachhochschule nach dem bedeutenden Physiker benennen? (smo)

Ein strahlender Herbst steht bevor

Auch dieses Jahr soll der Castor wieder nach Gorleben rollen. Starten wird er voraussichtlich am 24. November im französischen La Hague. Jetzt gibt es zwar wieder einen Atomausstieg, doch ein sicheres Endlager ist noch nicht gefunden. Neun Atomkraftwerke sollen außerdem noch bis 2020 am Netz bleiben. Deshalb ruft das Anti-Castor-Plenum Jena, kurz ACP, wieder zu Protesten auf. Schon am Samstag dem 29. Oktober zogen sie deshalb mit selbst bemalten „Atomfässern“ durch die Innenstadt. Zum Informationsaustausch und zur Vorbereitung weiterer Aktionen trifft sich

das ACP am Donnerstag, dem 3. November um 20 Uhr in der Carl-Zeiss-Straße 3 im Seminarraum 308.

Nachdem sich im letzten Herbst – kurz vor dem Castor-Transport ins Zwischenlager Gorleben – abzeichnete, dass die Bundesregierung den Ausstieg aus dem Atomausstieg plant, waren viele empört. Auch in Jena fanden sich schnell einige Menschen, die etwas dagegen unternehmen wollten. Sie beschlossen das ACP zu gründen. Ziel war es, möglichst viele Leute zu mobilisieren, um gegen Atomkraft und Gorleben als mögliches Zwischenlager zu demonstrieren. (jwi)

Faires Frühstück

Mit einem „Faires Frühstück“ will die Weltwärts-in-Deutschland-Gruppe Jena auf die Missstände in der Kleidungsindustrie aufmerksam machen. Stattfinden soll es am Sonntag, den 6. November 2011 im Biomarkt-Café in der Zwätzengasse. Unter dem Motto „Das Leben FAIRleben“ wird ein Biobuffet mit einem bunten Rahmenprogramm angeboten. Neben einem Vortrag über ökologische Nachhaltigkeit gibt es auch eine Modenschau. Interessierte sind dazu eingeladen, das Frühstück zu genießen, Gefallen an dem einen oder anderen neuen Trend zu finden und seinen Blick für Missstände in der Kleidungsindustrie zu öffnen. Ziel dieser Veranstaltung ist es, den Verbraucher darauf aufmerksam zu machen, wie viel Einfluss er selbst auf faires Handeln durch bewussteres Konsumieren nehmen kann. Wer sich noch mehr über das Thema informieren will, ist eingeladen, sich die Ausstellung „Im Fadenkreuz – Hintergründe der Kleidungsindustrie“ anzuschauen. Diese ist vom 7. bis 11. November im Campus-Foyer der Uni zu sehen. (ast)

Gedenken zum 9. November

Zur Erinnerung an die Opfer der Reichspogromnacht veranstaltet der Jenaer Arbeitskreis Judentum am 9. November eine Gedenkveranstaltung mit Mahnwachen. Dabei werden die so genannten Stolpersteine – Tafeln mit den Namen von NS-Opfern – geputzt. Die Mahnwachen beginnen um 15:30 Uhr an allen Stolpersteinen der Stadt. Um 18 Uhr folgt am Westbahnhof eine Gedenkveranstaltung. Die Stolpersteine sind ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig und werden für gewöhnlich in den Boden vor den ehema-

ligen Wohnhäusern der Opfer eingelassen. In die Messingplatten sind die Namen der Menschen eingraviert, an deren Schicksal erinnert werden soll. Der Jenaer Arbeitskreis Judentum hatte vorab Nachforschungen angestellt, um mehr über die Lebensgeschichten von damals hier wohnhaften Bürgern jüdischer Abstammung zu erfahren. In der Reichspogromnacht am 9. November 1938 wurden rund 400 Menschen ermordet oder in den Selbstmord getrieben. Die Nazis zerstörten Synagogen, jüdische Friedhöfe und Geschäfte. (nad)

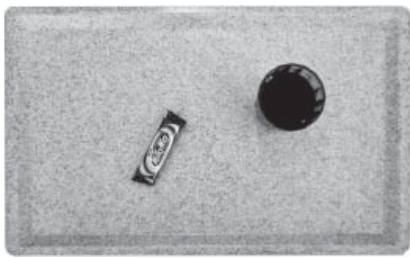


FOTO: JAN-HENRIK WIEBE

Mit wehenden Fahnen.

Wissen vermitteln – Geld verdienen!

Nachhilfeinstitution in Erfurt sucht schnellstmöglich Lehrer, Referendare oder Studenten, die in der Lage sind, Nachhilfeunterricht bis Klasse 12 in den Fächern Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Geschichte, Englisch, Latein oder Französisch zu erteilen. Der Einsatz erfolgt auf Honorarbasis bei guter Bezahlung. Heureka-Förderinstitut Erfurt, Telefon: 0361/5614999. ANZEIGE



Der springende grüne Punkt

Was die Uni und das Studentenwerk für Nachhaltigkeit tun

Wieder einer dieser Morgen an denen der Wecker viel zu leise klingelt. Die gestrige Party steckt auch noch in den Knochen. Schnell aus dem Bett und heiß duschen. Weil das Wasser so langsam warm wird, läuft es – während die Zähne geputzt werden – ungenutzt in den Abfluss. Das Licht im Bad bleibt heute an, die Zeit ist zu knapp. Auch das Küchenradio darf den ganzen Tag ohne Hörer vor sich hindudeln. Schuhe an und ab in die Uni. Weil es nieselt lieber mit dem Bus. Das Semesterticket ist ja bezahlt. In der Cafeteria noch schnell einen Coffee to go – natürlich im Pappbecher. Das Pfand für die Tasse abzuholen vergisst man sowieso. Mittags in die Mensa? Da ist es immer so voll, also lieber zur Fastfoodbude um die Ecke. Das Tablett mit Kartons, Tüten, Burgerresten und Plastikbesteck zum Container jonglieren und alles in eine Tonne. Zurück in den Seminarraum. Wieder sind alle Plätze belegt. Also den letzten Stuhl neben dem Fenster erkämpfen. Der Dozent will, dass es offen bleibt. Naja, wenigstens die Heizung kann dann in Eigenregie hochgedreht werden. Abends dann zum Basketball. Der Platz ist beleuchtet – die ganze Nacht hindurch. Um den Tag richtig studentisch ausklingen zu lassen, geht es in die Wagnergasse. Drinnen rauchen dürfen die Gäste nicht mehr, darum unter den Heizpilz gesetzt und eine Zigarette nach der anderen geraucht. Weil der Aschenbecher voll ist, landen die Kippen auf dem Boden. Die Kehrmaschine wird es schon richten. Bei der Kellnerin bestellt man sich dann aber doch einen Fairtrade-Bio-Wein. Um das Gewissen zu beruhigen. Die Hochschule verbraucht Strom, Wärme und Wasser und produziert Müll. Doch gibt es Anstrengungen, alle Werte nach unten zu regulieren. In Haushalten entsteht durch Heizen die höchste CO₂-Belastung, das wird in Universitäten – abgesehen von Laborbereichen mit hohem Strombedarf – ähnlich sein. Gebäude brauchen darum eine gute Wärmedämmung. In Jena hat die Universität

ungefähr 150 größere Objekte, von denen ein knappes Drittel unter den speziellen Sanierungsaufgaben des Denkmalschutzes steht. „Wir würden viel mehr machen, aber das ist eine finanzielle Frage“, versichert Marina Sammler, Mitarbeiterin im Dezernat für Technik und Liegenschaften. „Wir können ja nicht nur energetisch sanieren, wir müssen auch den Bestand pflegen“, fügt sie hinzu. Denkmalgeschützte Gebäude sind am teuersten zu modernisieren: Fenster müssen speziell angepasst werden und Wärmeisolierung ist in der Regel nur von innen möglich. Dass bei der Dämmung durchaus Bedarf besteht, zeigt sich am Geowissenschaftlichen Institut. Weil die Räume im Winter immer so kalt waren, suchte man sich Hilfe beim Verein Sunfried. Ein Experte wurde engagiert, der Stellen des Wärmeverlustes lokalisieren sollte. „Ihm ist aufgefallen, dass die Dämmung im Dach schlecht ist. Wir haben dann zwei Möglichkeiten gehabt: Zum einen hätte eine Totalsanierung helfen können. Aber auch eine abgespeckte Variante, die schon viel bringen kann, ist möglich. Die würde weniger als 20.000 Euro kosten“, so Katja Puschkarsky, Sprecherin des Vereins.

Nachhaltigkeit 2.0

Marina Sammler und ihr Dezernat arbeiten derzeit an einer Homepage, auf der alle Verbrauchsdaten der Universität veröffentlicht werden sollen: „Andere Unis erstellen Nachhaltigkeitsberichte.“ Die Mitarbeiter des Dezernates wollten keinen Bericht verfassen, der dann ungelesen bleibt. Darum entschieden sie sich für eine Visualisierung auf der Website.

Schon das Festlegen der einzelnen Bereiche stellte sie allerdings vor ein Problem: Nicht jedes Uni-Gebäude hat seinen eigenen Zähler, viele sind auch in Fernwärme- und Trafostationen zusammengefasst. Das macht das Ermitteln genauer Daten unmöglich. „Nicht überall können wir Zähler nachrüsten, darum

haben wir Bereiche festgelegt“, erklärt Sammler. Wichtig ist ihr, nicht zu vergessen, dass nicht alle Institute miteinander verglichen werden können. So ist der Stromverbrauch in einem physikalischen Labor sehr viel höher als der Verbrauch in den Büros des Historischen Instituts.

Die Idee zur Homepage, die in den nächsten Wochen ins Netz gestellt werden soll, kam den Machern in der Arbeitsgruppe Umwelt, in der neben den Mitarbeitern der Verwaltung unter anderem auch der Rektor und Mitglieder des Umweltreferates zusammenkommen. „Wir haben uns in dieser Konstellation vor einem Jahr zum letzten Mal getroffen“, sagt Felix Quittek, Umweltreferent des Stura, „das liegt aber daran, dass wir erstmal die zwei größeren Projekte beenden wollten, bevor wir etwas Neues anfangen. Neben der Transparenz, die durch die Internetpräsenz entstehen soll, hat das Umweltreferat den Leitfaden „Auf grünen Wegen“ erarbeitet. Auf knapp 40 Seiten befasst sich diese Broschüre mit Fakten rund um das Thema Nachhaltigkeit. Für Felix ist dabei der Ton entscheidend: „Wir haben versucht, unseren Leitfaden ziemlich sachlich zu schreiben. Die Leute sollen das lesen und nachdenken – nicht in eine Abwehrhaltung getrieben werden.“ Er will nicht der antihedonistische Besserwisser sein, sondern wirklich etwas bewirken.

Einen Beitrag zu leisten – dieses Ziel verfolgen auch die Mitglieder des Vereins Sunfried. Sie haben dank vieler Kleindarlehen eine Solaranlage finanziert. Mit Werbung und Engagement haben sie 68.000 Euro zusammengetragen und standen dann vor der Aufgabe, ein passendes Dach zu finden: „Dabei haben wir Unterstützung von der Universität bekommen. Die Statik musste geprüft werden. Denkmalgeschützte Gebäude fielen von vornherein weg“, erinnert sich Katja Puschkarsky. Seit der Errichtung Ende 2009 erwirtschaftet die Anlage 7.000 Euro im Jahr, so könne den Investoren ihr Geld und eine Gewinnausschüttung garantiert werden.

Ressourcenverschwendung für Fortschritte.

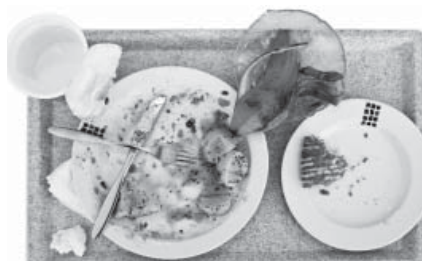


FOTO: KATHARINA SCHMIDT



„Außerdem haben wir jetzt zwei Hiwis, die die Anlage wissenschaftlich begleiten. Eine der beiden Stellen sponsert Professor Gerhard Paulus vom Institut für Optik und Quantenelektronik.“ Sein Interesse an den Daten brachte ihn dazu, die Mittel zur Verfügung zu stellen.

Die gesamte Uni mit Solaranlagen auszustatten sei aber nicht möglich. Weil die Universität nicht selbst ihren Stromanbieter wählen könne, sondern ihn vom Land Thüringen zugeschrieben bekomme, sei es bis jetzt nicht möglich, Ökostrom zu beziehen. Zum Jahreswechsel verbessert sich der Energiemix trotzdem: Bisher kam der Strom von Vattenfall und wurde zu 69 Prozent aus fossilen Brennstoffen, 26 Prozent aus regenerativen Quellen und fünf Prozent aus Kernenergie gewonnen. Der neue Anbieter enviaM hingegen garantiert, 75 Prozent der Energie aus regenerativen Ressourcen zu ziehen. Dafür können die restlichen 25 Prozent gemischt zusammengestellt werden, was auch bedeuten kann, dass diese ausschließlich Kernenergie beinhalten. Außerdem sei die Universität gezwungen, Fernwärme – ein Abfallprodukt der Stromerzeugung – zu beziehen. Der Stadtrat beschließt, welche Gebiete angeschlossen werden. Dem könne man nur entgegengehen, wenn nachgewiesen werden kann, dass Wärme selbst emissionsfrei erzeugt werden kann. „Die Universität fährt nachts und an den Wochenenden die Temperaturen runter. Das ist auch ein Grund, warum die Uni zwischen Weihnachten und Neujahr schließt. Wir müssen inzwischen alle Urlaub machen. Da war Jena eine der ersten Universitäten“, sagt Marina Sammler. Ihrer Meinung nach könne man aber noch mehr einsparen.

Mit den Maßnahmen im Bereich Wassersparen ist sie hingegen zufrieden. Nach und nach wurden Armaturen eingebaut, die einen geringeren Durchlauf haben. Im Bereich „Campus“ konnte so der bisherige jährliche Wasserverbrauch von mehr als 16.000 Kubikmeter um etwa 3.100 reduziert werden. Das ist mehr als eine Füllung des Olympiabekens in Berlin. An den Waschbecken der Toiletten wird inzwischen auf warmes Wasser verzichtet. Auch Felix vom Umweltsprecher hält das für eine sinnvolle Maßnahme: „Das Problem

ist gar nicht, dass Wasser verschwendet wird. Denn unser Abwassersystem ist auf einen hohen Durchlauf ausgelegt. Viel bedenklicher ist das Verschwenden von warmem Wasser.“

Regenwasser zum Spülen

Auch das Studentenwerk verstärkt seine Bemühungen. „Gerade bei Neubauten werden große Bemühungen aufgebracht. Sie installieren zum Beispiel Anlagen zur sogenannten Grauwassernutzung. Die sorgen dafür, dass Regenwasser zum Toilettenspülen genutzt wird“, erklärt Felix. Auch die Wärmedämmung sei vorbildlich.

Problematisch ist aber, dass Mieter der Wohnheimzimmer eine Strom- und Wasserflaute haben. Das verleitet zum unreflektierten Konsum. „Wir haben mit Zählern in einem Wohnheim in Weimar ausprobiert, ob Studenten bei verbrauchsabhängiger Abrechnung mehr sparen. Das hat sich nicht gerechnet. Was man gespart hat, wurde durch höhere Kosten wieder kompensiert“, entgegnet Siegfried Kinzel, Abteilungsleiter Studentisches Wohnen. Außerdem sei auch die Fluktuation der Mieter zu groß.

Felix hat das Gefühl, dass das Studentenwerk von innen heraus Nachhaltigkeit anstrebt: „Im neuen Jahr eröffnet im jetzigen Pasta Basta eine rein vegetarische Mensa.“ Das Umweltsprecher hat diese Idee an das Studentenwerk herangetragen. Es wollte das fleischlose Angebot verbreitern und den allgemeinen Fleischkonsum der Studenten reduzieren. Für die Produktion von Fleisch werden viel mehr Ressourcen benötigt. Außerdem soll der Anteil des biologisch angebauten Essens sukzessive gesteigert werden.

Olaf Herrmann, der stellvertretende Küchenchef bestätigt, dass entstandener Abfall in Papp-, Hausmüll und Biomüll getrennt und jeweils von verschiedenen Unternehmen abgeholt und entsorgt werde. Ein bisschen Hochachtung schwingt mit, wenn er über das Kalkulationsvermögen seines Chefs redet: „Wenn Herr Kirmse vormittags mit 900 Essen rechnet, verkaufen wir am Tag 880.“ Und falls die Kartoffeln doch einmal zu früh ausgehen sollten, könne man auf Reis zurückgreifen. Meist sind es die kleinen Dinge, die etwas

bewirken. So verabschiedete der Stura Nachhaltigkeitsrichtlinien. In diesem Zusammenhang wurde angeregt, dass Ökopapier benutzt werden soll. „Das ist schwieriger als man denkt, denn unsere Drucker würden mit dem normalen Recyclingpapier kaputtgehen“, erklärt Christoph Pregla, Technikreferent vom Stura. Das Problem ist so einfach wie banal: „Zu holzig.“ Doch durch einen Zufall ist der Informatikstudent auf ein Papier gestoßen, das dem normalen in nichts nachsteht: Es ist zu hundert Prozent recycelt, ganz weiß und trotzdem chlorfrei. Nach Rücksprache mit dem Umweltsprecher konnte dann endlich das neue Papier bestellt werden. „Wir mussten natürlich noch die Restbestände des alten aufbrauchen, aber am Semesteranfang drückt sich das weg“, erzählt Christoph. „Auch wenn das Ökopapier im Einkauf um 25 Prozent teurer ist, bleibt der Preis für die Studierenden vorerst bei zwei Cent.“

In einem sind sich Marina Sammler vom Dezernat für Technik und Liegenschaften und Felix Quittek vom Umweltsprecher einig: Sowohl Studenten als auch Mitarbeiter der Hochschule müssen ein Bewusstsein für ein nachhaltiges Leben entwickeln. Felix wünscht sich, dass „man zum Beispiel bei Klamotten auf Langlebigkeit achtet. Keine Plastiktüten oder To-go-Becher. Jeder muss sich die Gedanken machen. Es ist nicht wichtig, dass die Menschen sich einen Regelkatalog aufstellen und den dann abarbeiten. Sie sollen hinterfragen, was sie machen und was sie dabei verbrauchen.“

Von der Universität verlangt er, dass das Wissen über Nachhaltigkeit in der Lehre vermittelt wird. „In ASQ-Modulen wäre das ziemlich leicht zu bewerkstelligen.“ Außerdem müsse eine Stelle für Nachhaltigkeitsmanagement geschaffen werden: „Natürlich könnte es sein, dass dafür zwei Hiwi-Stellen gestrichen werden müssen. Aber der Nutzen wäre absolut gegeben.“ Ihn stört, dass die Uni Nachhaltigkeit als wichtig bezeichnet, am Ende aber doch nur halbherzig verfolgt.

**Johanne Bischoff
Jan-Henrik Wiebe
Susanne Veil**



„Viele kleine Schritte“

Im Gespräch über Wege zur Nachhaltigkeit: Professor Schaltegger

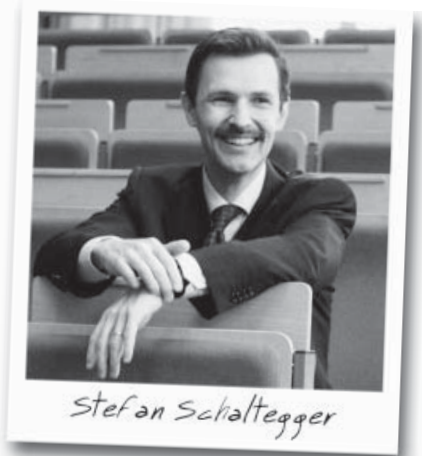


FOTO: UTOPIA, R. STALLA

Was tun Universitäten und Unternehmen für die Nachhaltigkeit und was steckt eigentlich hinter diesem Begriff? Das Akrützel sprach mit Prof. Dr. Stefan Schaltegger von der Leuphana-Universität Lüneburg, dem Leiter des Forschungszentrums für Nachhaltigkeitsmanagement an der einzigen nachhaltigkeitswissenschaftlichen Fakultät in Deutschland und Gründer des ersten MBAs für Sustainability Management.

Was ist die Philosophie, die hinter dem Nachhaltigkeitsmanagement steckt?

Darunter verstehe ich die integrative Berücksichtigung sozialer, ökologischer und ökonomischer Aspekte in der Unternehmensführung. Dabei geht es erstens darum, eine Organisation nachhaltig zu entwickeln und sie zweitens zu befähigen, einen konstruktiven Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung in Wirtschaft und Gesellschaft zu leisten.

Und was machen Nachhaltigkeitsmanager, die Sie an der Leuphana-Universität Lüneburg ausbilden?

Das sind Personen, die sich mit der nachhaltigen Entwicklung der Organisation befassen. Es gibt implizite Nachhaltigkeitsmanager, die zum Beispiel Werke, Produktion oder Produktentwicklung leiten und sich dort die Aufgabe stellen, Nachhaltigkeitsaspekte zu berücksichtigen. Man wird immer Auswirkungen haben, die die Nachhaltigkeit oder Unnachhaltigkeit beeinflussen und wenn man dies nicht explizit managt, dann wird akzeptiert, dass im Regelfall ein negativer Beitrag geleistet wird.

Welche Branchen setzen besonders auf nachhaltige Entwicklung?

Das kann ich so generell nicht beantworten. Was man sagen kann, ist, dass es zeitliche Verschiebungen und andere Schwerpunk-

setzungen gibt. Die Chemieindustrie war relativ früh dran, weil sie auch besonders exponiert war durch Unfälle. In der Ernährungsbranche beispielsweise sieht man eine stärkere Ausrichtung des Nachhaltigkeitsmanagement in Richtung Produktentwicklung und Marketing, während die chemische Industrie sehr auf Risikomanagement setzt. Die konventionelle Energiebranche ist mehr auf Kommunikation und Risikomanagement ausgerichtet. Die unterschiedlichen Schwerpunkte hängen damit zusammen, von welchen Fragestellungen die Unternehmen herausgefordert werden. Man kann nicht sagen: Die einen machen etwas und die anderen machen nichts.

Wie groß ist die Nachfrage nach zukünftigen Nachhaltigkeitsmanagern?

Wir haben gerade eine Befragung bei unseren MBA-Absolventen gemacht und haben da sehr deutlich gesehen, dass es eine große Nachfrage gibt und die Leute alle sehr gute Stellenangebote bekommen. Wobei sehr gut heißt, dass sie die Stellen bekommen, wo sie Sinn und Erfüllung in ihrer Arbeit sehen. Es besteht also Bedarf an Nachhaltigkeitsmanagern.

Warum setzt die Leuphana auf Nachhaltigkeit?

Weil engagierte Menschen, die an der Uni arbeiten, zu der Überzeugung gelangt sind, dass das eine der wesentlichsten Zukunftsfragen der Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts ist. Die Leuphana hat sich das Ziel gesetzt, nicht als Elfenbeinturm dazustehen, sondern in eine Interaktion mit der Gesellschaft zu treten und einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung zu leisten.

Welche grundlegenden Schritte hat die Uni getan, um dorthin zu gelangen, wo sie jetzt steht?

Das sind viele kleine Schritte gewesen. Ein wichtiger Markstein ist die Einrichtung der Stelle einer Umweltkoordinatorin. Damit fand eine Institutionalisierung statt. Außerdem hat man Studiengänge eingerichtet und eine Fakultät für Nachhaltigkeitswissenschaften ins Leben gerufen. Wir waren auch, so weit wir wissen, die erste Uni, die sich das klare Ziel gesetzt hat, vollständig klimaneutral zu werden.

Hier an der Uni Jena gibt es zum Beispiel keine Umweltkoordinatorin. Ist es ohne eine solche Stelle unmöglich, nachhaltig zu werden?

Man kann erhebliche Fortschritte ohne

Umweltkoordinator oder Nachhaltigkeitsbeauftragte machen. Das ist grundsätzlich möglich, aber es ist sehr viel schwieriger. Es braucht Personen, deren Aufgabe und Selbstverständnis darin besteht, die Organisation zu unterstützen, in Richtung nachhaltige Entwicklung voranzuschreiten. Für Fortschritte bezüglich Themen wie Energieeffizienz, Campuserwicklung und Verkehrskonzept ist so eine Person sehr wichtig. In der Lehre ist es nötig, dass Nachhaltigkeit im Curriculum verankert ist, dass der Präsident, der Vizepräsident und auch der Dekan sich das Thema auf die Fahne schreiben und vorantreiben.

Was bringt es der Uni für Vorteile, wenn sie verstärkt auf Nachhaltigkeit setzt?

Zuerst einmal entspricht es unserem Grundverständnis, dass wir sagen, wir wollen einen Beitrag zur Entwicklung und zur Lösung der wesentlichen Probleme und Fragestellungen in der Zivilgesellschaft leisten. Dazu gehört Nachhaltigkeit ganz zentral. Wir sind von inhaltlichem Interesse getrieben und unser Selbstverständnis der Rolle einer Universität in der Gesellschaft ist durch Engagement gekennzeichnet. Zweitens: Nutzen gibt es natürlich, weil wir mehrere Studiengänge haben, die sich mit Nachhaltigkeit befassen und wir damit Studierende, die daran auch interessiert sind, anziehen. Das sind natürlich Vorteile, die könnte man mit einem anderen Thema auch haben. Im Kern geht es um die Frage: „Was ist eigentlich die Rolle einer Universität?“ Wir als Leuphana wollen eine moderne Universität sein, die sich mit den relevanten Fragestellungen der Neuzeit befasst.

Tun Universitäten und Unternehmen in Deutschland genug, um nachhaltig zu werden oder wurden sie schon von anderen Ländern abgehängt?

Zur Universität kann man sagen, es gibt zwei davon auf der Welt, die eine Faculty for Sustainability Sciences haben. Neben der Leuphana-Universität ist das die Arizona State University. Man kann nie genug für eine nachhaltige Entwicklung machen; es ist ein so anspruchsvolles Ziel. Genauso ist es bei Unternehmen. Es gibt nicht den perfekt nachhaltigen Betrieb. Wir haben in Deutschland viele, die wirklich viel tun und es gibt welche die einfach grauenhaft hinterherhängen – oder versuchen zu bremsen. Schauen Sie sich einfach mal die Energiebranche an, dann sehen sie das gesamte Spektrum.

Das Gespräch führte Jan-Henrik Wiebe

Äpfel mit Birnen

10 Prozent aller in deutschen Bäckereien gebackenen Brote landen im Müll. Für ihre Produktion wurden 200.000 Hektar Anbaufläche bestellt.

Mehrwegbierflaschen werden im Durchschnitt 40 Mal wieder befüllt.

Für ein Kilogramm Rindfleisch werden 15.000 Liter Wasser und 15 Kilogramm pflanzliche Nahrung aufgewendet.

Der Strom, der jährlich an der Uni Jena allein im Bereich „Campus“ verbraucht wird, würde für einen Einpersonenhaushalt fast 100 Jahre reichen.

In Deutschland isst durchschnittlich jeder 88 Kilogramm Fleisch im Jahr – so viel wie ein ausgewachsener Mann wiegt.

Im Pazifik treibt ein Plastikmüllstrudel, der der Fläche der Mongolei entspricht.

FOTO: JAN-HENRIK WIEBE

ANZEIGE

Zorniger Engel kocht
ESSEN FÜR ALLE



Do., 03. 11. 2011, 17 Uhr auf der großen Bühne • Eintritt frei • www.theaterhaus-jena.de

Umfrage: Wie umweltbewusst lebst du?



Franziska, Erzwi Soziologie



Philipp, Powi Geschichte



Elena, Powi + Deike, Ernwi

UMFRAGE:
SCARLETT SMOLENSKI
FOTOS:
DANIEL HOFMANN

Ich lebe im Studentenwohnheim, im Winter läuft die Heizung eigentlich immer. Die Flatrate für Strom- und Heizkosten verleitet einen schon mehr zu verschwenden. Das Licht in der Küche brennt manchmal den ganzen Tag. Ohne die Pauschale würden wir weniger verbrauchen. Allerdings trennen wir den Müll – und daran hält sich auch jeder.

In meiner alten WG hatten wir Ökostrom. Zurzeit heizen wir nur, wenn es wirklich notwendig ist. Die Spülmaschine verbraucht wenig Wasser und mein Laptop ist energiesparend. Milch kaufe ich meist in Flaschen und Lebensmittel besorge ich auf dem Markt, um Verpackung zu sparen. Allgemein sollte jeder ein wenig auf die Umwelt achten.

Obwohl wir nur zur Zwischenmiete wohnen, versuchen wir, an Wasser- und Heizkosten zu sparen. Wir ziehen lieber mehr an, als unnötig zu heizen. Unsere neuste Errungenschaft ist ein Eimer für Biomüll. Es gibt viele knappe Ressourcen, und es ist nicht schwer, ein Gefühl für einen umweltbewussteren Lebensstil zu entwickeln.

ANZEIGE



Treffpunkt Thalia

Mi | 16. November 2011 | Beginn 20.15 Uhr

Thalia Vortrag: Prof. Dr. Gerd Bosbach „Lügen mit Statistik“

Sie wollen durchschauen, was Ihnen Politiker, Journalisten und Vertreter der Wirtschaft so erzählen? Sie möchten sich ein eigenes Urteil bilden können? Professor Dr. Gerd Bosbach wird die Praxis der interessengeleiteten Statistikerstellung und -auswertung mit humorvollen Berichten aus seinen Erfahrungen als Politikberater, als Statistik-Mitarbeiter einer großen Ärzteorganisation, aber auch als aufmerksamer Leser von Alltagsmeldungen, anschaulich vorführen. Tiefen Einblick in die amtliche Statistik und den Umgang der Politik mit diesen Daten erhielt er bei seiner Tätigkeit im Statistischen Bundesamt und in der Abteilung Statistik der Kassenzahnärztlichen Bundesvereinigung.

Freuen Sie sich auf einen unterhaltsamen aufschlussreichen Abend, der selbst für diejenigen verständlich sein wird, deren Lieblingsfach alles außer Mathe war ...

Prof. Dr. Gerd Bosbach lehrt Statistik, Mathematik und Empirie an der Fachhochschule Koblenz, Standort Remagen.

Die attac-Regionalgruppe Jena und Thalia laden Sie herzlich ein. Der Eintritt ist frei.

Jenaer Universitätsbuchhandlung Thalia

„Neue Mitte Jena“, Leutragraben 1 • 07743 Jena • thalia.jena-neuemitte@thalia.de

Tel. 03641 4546-0



Heyne Verlag • € 14,99

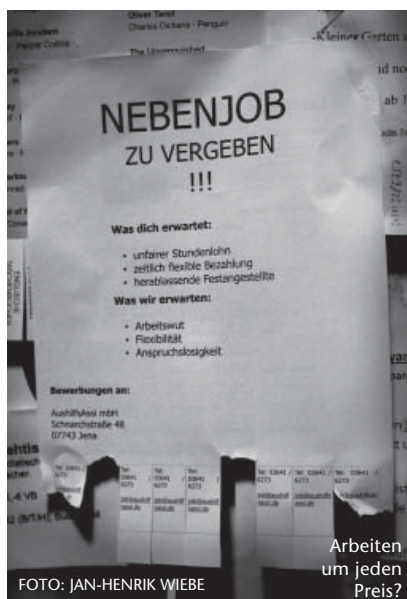
Talent arbeitet, Genie schafft

Probleme und Möglichkeiten eines arbeitenden Studenten

Mittags, 12:15 Uhr: Seminar zur Wirtschaftslage in Wohlfahrtsstaaten; 14:00 Uhr: Spätschicht in einer Bar; 21:00 Uhr: Seminartext lesen. Und der Terminkalender weist noch viele andere Punkte an einem normalen Mittwoch im Leben eines Studenten auf. Viele Hochschüler, die nicht den vollen Bafög-Satz bekommen, arbeiten neben dem Studium. Keine offizielle Stelle weiß genau, wie viele es sind. Weder die Agentur für Arbeit, noch das statistische Landesamt oder die GEW haben zum Thema „Student mit Nebenjob“ Daten oder Zahlen erhoben. „Die Kosten für eine solche Erhebung wären viel zu hoch, als dass es sich im Verhältnis zum Nutzen für die Studenten lohnen würde“, sagte eine GEW-Mitarbeiterin, die anonym bleiben möchte. Denn ein Großteil verdient höchstens 400 Euro im Monat, überschreitet also den Freibetrag nicht. Auf der anderen Seite ist dem Datenschutz Rechnung zu tragen. Es müssen nicht mehr Daten als nötig über Personen erhoben werden. Bei beitragsfreien Beschäftigungen ist eine Angabe der Anzahl der Studenten nicht nötig. Irena Steinmüller* von der Knappschaft, der ältesten Krankenkasse Deutschlands, sagt dazu: „Die von Studenten erarbeiteten Leistungen sind meist so gering, dass sie nicht erfasst werden.“

Bevor etwas abgerechnet werden kann, muss jedoch zuerst etwas verdient werden. Am Beginn jeder Anstellung steht die Frage nach der Art des Jobs. Stellen gibt es genug in Jena und leicht ausfindig zu machen sind sie auch. Das Stichwort heißt Schaufenster. Recherchen auf studentjob.de, jobmensa.de oder der Universitäts-Homepage sind ebenfalls hilfreich. Außerdem gibt es Tutoren- und Hiwistellen, welche sowohl finanziell ergiebig als auch ein durchaus wichtiger Punkt im Lebenslauf sind.

Ist das meist unkomplizierte Bewerbungsverfahren überstanden, stellt sich die Frage, ob 400 Euro verdient werden wollen oder mehr. Hier sollte ein Student Folgendes beachten: Wird die 400-Euro-Variante gewählt, ist das



erarbeitete Einkommen steuerfrei und Sozialabgaben müssen nicht abgeführt werden. Wird dieser Freibetrag in der Jahressumme von 7.664 Euro überschritten, müssen beim Finanzamt des Hauptwohnsitzes eine Lohnsteuerkarte beantragt und Steuern gezahlt werden. Dieser Verwaltungsaufwand ist ab nächstem Jahr überflüssig, da die Daten elektronisch erfasst werden. Zusätzlich wird der Bafög-Satz reduziert.

Äußere Werte

Trotz vieler Stellenangebote sieht es jedoch nicht immer rosig aus auf dem studentischen Arbeitsmarkt in Jena. Die Studentin Anne Oebser, berichtet von negativen Erfahrungen während ihrer Zeit bei einem bekannten hiesigen Bekleidungsunternehmen. Ihr Vertrag sei aufgrund von kaum sichtbarem Körperschmuck und zu modernem Kleidungsstil nicht verlängert worden. Einer der dortigen Abteilungsleiter betont jedoch im Gespräch, dass praktisch jeder Student als Aushilfe genommen werde. Spielt das Äußere also keine Rolle? „Natürlich dürfen keine Metallspitzen aus den Wangen kommen. Aber jeder neue Bewerber wird von uns ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Piercingschmuck nicht während

der Arbeitszeit getragen werden darf“, sagt Arnold Bohlinger*.

Anne hat inzwischen eine Anstellung in einem Schuhgeschäft gefunden. Sie spricht von der Freude und den Erfahrungen, die ihr der neue Job bringt: „Ich liebe es, Menschen mit Schuhen glücklich zu machen. Zudem bekomme ich einen realistischen Blick für die Zukunft.“ Man könne seine Fähigkeiten ausbauen, wenn viele verschiedenartige Jobs ausprobiert werden.

Auch wenn Schuhe Anne und andere glücklich machen, gibt es doch eine gewisse Zahl von Studenten mit negativen Erfahrungen. Neben mehrmaligem Probearbeiten ohne Bezahlung und Schwarzarbeit ist auch eine Einstellung aufgrund von Homosexualität keine Seltenheit in Jena. Aushilfen werden zudem oft im wahrsten Sinne des Wortes ausgebeutet. Wer fünf Euro pro Stunde verdient und zusätzlich vielleicht ein bisschen Trinkgeld einnimmt, ist kein Großverdiener. Zudem sechsmal in der Woche arbeiten ist für einen Studenten zu viel, denn dies bedeutet weniger Zeit für die Uni. „Aber wer will, kann Lernen und Arbeiten vereinbaren“, sagt Anne. Jena sei außerdem wie geschaffen für Nebentätigkeitssuchende. Es gibt viele Jobs, die mit dem schnellen Leben und unregelmäßigen Tagesrhythmen von Studenten kompatibel sind. Kellner beispielsweise können sowohl am Tag als auch in der Nacht arbeiten. Aushilfen in der Textilbranche sind oft für höchstens vier Stunden alle zwei Tage angestellt. Andererseits hat man weniger Zeit für Freunde und Freizeitaktivitäten. Die Prüfungszeit kann stressiger werden als sonst, wenn der Urlaub nicht rechtzeitig beantragt wurde.

Jena bietet viele Möglichkeiten, aber mindestens genauso viele Schwierigkeiten, welche das Leben als arbeitender Student ambivalent erscheinen lassen. Zu geringe Stundenlöhne werden aber nicht bekämpft. Es finden sich immer wieder neue Aushilfen, egal welche widrige Tätigkeit erfüllt werden muss.

Philipp Franz

*Namen durch die Redaktion geändert

EENE
MEENE MU...





FOTOS: DANIEL HOFMANN/ JAN-HENRIK WIEBE



Dessous am Spielfeldrand

Rugby in Jena – Ein verschworener Haufen mit Geldsorgen

Neben dem mit verwelken Blättern bedeckten Rasen des Rugbyfeldes sitzen die vier Freundinnen Conni, Janina, Anne und Jule. Vor ihnen steht eine geöffnete Flasche Sekt. Es ist warm für einen Sonntag im Oktober. Die Sonne steht noch hoch am strahlend blauen Himmel über dem Spielfeld auf dem USV-Gelände im Paradiespark. Gerade ist das Regionalligaspiel der Jenaer Herrenmannschaft gegen Berlin-Siemensstadt angepöfiffen worden. „Jena steigt dieses Jahr auf“, meint Conni und stößt mit den anderen drei auf einen gelungenen Nachmittag an. Nur die Stollenschuhe an ihren Füßen verraten die ungewöhnliche Aktivität, der sie in der letzten Stunde nachgegangen sind. Eben noch standen sie in Unterwäsche auf dem Rasen neben dem Rugbyspielfeld und stellten mehrfach die gleiche Situation nach. Zwei von ihnen stehen in der Abwehr und versuchen die Angreiferin mit dem Rugbyball zu stoppen. Daneben kniet ein junger Mann, der immer neue Anweisungen gibt und das Treiben mit seiner Digitalkamera festhält. Warum sie das machen? „In erster Linie für uns selbst“, sagt Janina, „aber wir brauchen auch dringend Geld. Sponsoren für das Damenrugby in Jena zu finden, ist sehr schwer, deshalb haben wir uns dafür entschieden, einen Fotokalender zu machen und ihn zu verkaufen.“

Seit elf Jahren gibt es in Jena wieder eine feste Herrenrugbymannschaft. Bei dieser Sportart stehen sich zwei Teams mit je 15 Spielern auf einem Rasenfeld gegenüber. Ziel des Spiels ist es den Spielball, im gegnerischen Malfeld abzulegen. Dabei darf der Ball nicht nach vorn geworfen werden. Raumgewinn entsteht zumeist durch Laufen mit dem Ball und durch geschickte Pässe zu den Mitspielern. Außerdem darf der Ball mit dem Fuß „gekickt“ werden und dies auch nach vorn. Ein weiterer augenscheinlicher Unterschied zum American Football besteht in dem Verbot von starrer Schutzkleidung. Pflicht ist nur ein Mundschutz. Einige Spieler tragen jedoch unter ihrem Trikot einen schmalen Schaumstoffbezug auf den Schultern.

Maßgeblich verantwortlich für die Rugbytradition in Jena ist Michael Flohr, der kurz nach der Jahrtausendwende die Initiative ergriff und diesen Sport in der Saalestadt zum Leben erweckte. Benannt nach dem



Der harte Kampf um das Ei.
FOTO: CHRISTOPH WORSCH

bekanntem Irish Pub „Fiddlers Green“, der Mannschaftstreffpunkt und Sponsor ist, bildeten die Jenaer Spieler in den ersten Jahren zunächst eine Spielgemeinschaft mit Halle und Gera, ehe sie eigenständig in den USV aufgenommen wurden. Die Rugbyspielerinnen spielen heute wie die Herren in der Regionalliga und als Teil der Spielgemeinschaft Mitteldeutsches Rugby sogar in der Bundesliga. Beide Jenaer Teams setzen sich zu einem großen Teil aus Studenten zusammen und haben mit ähnlichen Problemen zu kämpfen: „Wir dürfen zwar die USV-Anlagen benutzen, bekommen aber kein Geld vom Verein. Deshalb müssen wir unsere Auswärtsfahrten bei Ligaspielen immer aus eigener Tasche zahlen“, erzählt Anne und Jule ergänzt: „Ein paar neue Mitspielerinnen wären auch toll. Wir können zwar den Spielbetrieb aufrecht erhalten, aber es dürften ruhig mehr sein.“

Kuchen und blaue Flecke

Zur Halbzeit des Regionalligaspiels liegt die Herrenmannschaft gegen die Gäste aus Berlin im Rückstand. Viele der gut hundert Zuschauer strömen in Richtung eines kleinen, mit Gebäck, Plastikbechern und Pappellern überladenen Tisches. Dahinter stehen zwei Mitglieder der Herrenmannschaft, die gut gelaunt Kuchen verteilen. Wer etwas vom Tisch nimmt, kann eine Spende nach eigenem Ermessen in eine Box stecken. „Wir dürfen keinen Gewinn machen“, erklärt Markus und werzelt nebenbei an einer blauen Kaffeemaschine, die mit Tape zusammengehalten wird. In diesem Moment rollt ein

Krankenwagen über das Spielfeld. Das laute Getöse am Spielfeldrand verstummt für einen Augenblick und die Anwesenden richten ihre Blicke zu dem am Boden liegenden Spieler. „Ist wohl nichts Schlimmes“, meint Markus. „Zumeist sind es kleinere Verletzungen wie eine gebrochene Nase oder ein ausgekugelttes Schultergelenk. Nachher fährt das Team dann ins Krankenhaus und schaut wie es ihm geht.“

Überhaupt spielt der Zusammenhalt eine große Rolle. „Auf dem Platz musst du dich zu hundert Prozent auf deine Mitspielerinnen verlassen können. Das schweißst zusammen. Deshalb machen wir auch außerhalb des Platzes viel gemeinsam. Dazu gehört auch das Irish Pub. Oft trifft man sich nach dem Training dort und trinkt ein Guinness“, erzählt Anne und mit einem Augenzwinkern fügt Conni an: „Donnerstags bekommen wir das Bier dort auch billiger. Es ist einfach Tradition.“

Die Herren haben das Spiel gegen Berlin-Siemensstadt an diesem Nachmittag mit 0 zu 17 verloren und sind wieder ein Stück weiter entfernt vom erhofften Aufstieg. Doch die Stimmung ist nicht getrübt. Die Spieler beider Mannschaften knien nebeneinander auf dem Rasen und bedanken sich mit einer Laolawelle beim Publikum. Was folgt ist ein gemütliches Beisammensein beider Teams. Die Emotionen des Wettkampfes verbleiben auf dem Spielfeld und Ruhe kehrt ein. Da passt es ins Bild, dass der Gastmannschaft immer ein Kasten Bier nach Spielende gestellt wird.

Christoph Worsch

UND RAUS BIST DU?!



ANZEIGE

Grenzziehung der Gesellschaft

Das ist das Motto der aktuellen Veranstaltungreihe des Menschenrechtsreferats. Dazu veranstaltet das Referat am Montag, den 14. November unter dem Titel „Sozialer Status und soziale Ungleichheit“ einen Vortrag mit Film

und anschließender Diskussionsrunde. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr und findet im Café Wagner statt. Ihr seid alle herzlich eingeladen, der Eintritt ist frei!

Fachbücher(floh)markt

Terminlich gibt es eine kleine Änderung, der Büchermarkt wird am Montag, den 14. November, von 14 bis 18 Uhr vor den StuRa-Büros in der Carl-Zeiss-Straße 3 (Campus) stattfinden. Am 10. und 11. November (Do und Fr), von 9 bis 17 Uhr, könnt ihr im StuRa-Büro eure Fachbücher zum Verkauf abgeben, dazu müsst ihr ein Formular ausfüllen, in dem ihr unter

anderem den Preis für eure Bücher festlegt. Ihr bekommt außerdem eine Verkäufersnummer, mit der ihr dann frühestens am 15.11. vorbei kommen könnt um euch eurer Geld abzuholen (oder die Bücher bei eventuellem Nichtverkauf).

Helfende Hände werden gern gesehen, wer also noch Lust hat mitzumachen, kann gern bei uns vorbeischaun.

Das Streikmonster



Wunschkonzert

Wir lassen nicht locker! Auch in diesem Jahr hat ein deutschlandweites Bündnis zum Bildungsstreik aufgerufen. Wir wollen jedoch nicht streiken, sondern mit den Studierenden der FSU und auch der FH in einen kreativen Austausch über die Studienbedingungen hier in Jena kommen. Es interessiert uns, was euch am Studieren und den Bedingungen (hier) stört und wie ihr es euch besser/anders wünschen würdet. Dazu laden wir euch am Donnerstag, den 17.11.11 von 11 bis 17 Uhr auf den Campus bzw. in das Foyer CZS 3 ein. Es wird Kaffee, Tee, Glühwein und auch was zu Essen (VoKü) geben. Kommt vorbei und redet mit!

Euer Referat für Hochschulpolitik

Wir suchen Verstärkung!

Wir suchen neue ReferentInnen für die Referate Inneres, Kultur und Menschenrechte. In allen drei Referaten besteht die Referatsleitung bereits aus einer Person. Falls Ihr Interesse daran habt, Co-Referent_in in einem der drei Referate zu werden, dann schickt uns einfach bis zum 9. November 2011 eine Bewerbung, in der Ihr Eure Motivation und Euren Lebenslauf darlegt. Außerdem wurde vor Kurzem eine weitere ReferentInnenstelle gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit eingerichtet, auf die Ihr Euch bis zum 23. November 2011 bewerben könnt. Für Interessierte und mögliche Mitarbeiter gibt es natürlich auch in allen anderen Referaten einen Platz zur Mitgestaltung. Vor allem das Referat für Öffentlichkeitsarbeit sucht nach neuen Gleichgesinnten, die gern Graphiken erstellen, Veranstaltungen organisieren oder ihre journalistischen Fähigkeiten trimmen möchten. Außerdem suchen wir neue Mitglieder der Schiedskommission. Dies ist ein fünfköpfiges Gremium, das bei Streitigkeiten innerhalb der Studierendenschaft schlichtend tätig werden soll. Als Mitglied der Schiedskommission kannst Du hier schlichten und erwirbst praktische Erfahrung im Umgang mit Gesetzen. Du musst dazu nicht Jurist_in sein. Voraussetzung ist, dass Du kein Mitglied eines studentischen Gremiums bist! Momentan sind drei der fünf Posten neu zu besetzen.

Eure Fragen und Bewerbungen schickt ihr an: vorstand@stura.uni-jena.de

Mehr zum StuRa und den aktuellen Ausschreibungen findest du auf www.stura.uni-jena.de!

Konstruktiv werden, statt destruktiv bleiben

Im Rahmen des bundesweiten Bildungsstreiks, welcher am 17.11.2011 in ganz Deutschland stattfindet, wollen wir an der Fachhochschule Jena vom 14.11. bis 17.11.2011 eine Aktionswoche gestalten. Diese soll diverse Flashmobs (zentraler Treffpunkt: Foyer Haus 5, genaue Zeiten werden über Flyer bekanntgegeben) und ein Alternativprogramm zum studentischen Alltag in Form von Sondervorlesungen beinhalten. Aufgrund dessen, dass wir uns nicht mit allen Zielen des bundesweiten Bildungsstreiks identifizieren konnten, haben wir für unsere FH spezifische Forderungen entwickelt. Wir wollen konstruktive Kritik üben und nicht zum Boykott aufrufen, da hiermit niemandem geholfen ist. Um wirklich etwas verändern zu können, bedarf es Konzepte. Abgerundet wird das Ganze mit einem Demonstrationzug am Donnerstag, den 17.11.2011 zum Ernst-Abbe-Campus. Hier können sich dann die Studenten beider Hochschulen austauschen, diskutieren und wenn sie möchten, Aktionsgruppen ins Leben rufen.

Jan und Theresa

Weitere Informationen rund um den Bildungsstreik findet ihr unter:

<http://www.bildungsstreik.net/>



Studentenferne Orte Teil 25:

Das Literatencafé

„Liebst du das Leben? Dann verschwende keine Zeit“, rät eine der vielen Spruchtafeln an der gelben Hauswand eines Cafés unterm Markt. Zwischen Drogerie und Frisör macht man sich für gewöhnlich eher andere Gedanken. Nicht so im Literatencafé, das die Jenaer Bürger über Lebensweisheiten wie „Am Werke erkennt man den Meister“ oder „Dein Leben ist das, was deine Gedanken daraus machen“ schmunzeln lässt. Viele Studenten vermuten zunächst, dass sich hier besonders intellektuelle Kaffeefreunde zum stundenlangen Philosophieren und Nachsinnen treffen. Geht man dann doch einmal hinein, wird man schnell feststellen, dass sich hier eine sehr gemischte Kundschaft zum Kaffeekränzchen versammelt.

So sitzen Oma und Opa an einem Sonntagnachmittag in einer Ecke des Cafés und versüßen ihren Enkelkindern den Tag mit heißer Schokolade. Sich selbst bestellen sie zwei Latte Coretto, das ist Latte Macchiato mit einem Schuss Grappa. Am Nachbartisch tauschen drei Freundinnen bei Cappuccino und Sachertorte – übrigens eine der beliebtesten Sorten im Café – den neuesten Klatsch und Tratsch aus. Wer alleine kommt, schnappt sich ein Buch aus dem Regal und schmökert bei einer Tasse Java-Kaffee in den Werken berühmter Autoren. Das war aber nicht immer so. Bis zu seiner

Neueröffnung war das Literatencafé eher Kneipe als Café. Statt Wiener Melange mit „Effi Briest“ gab es Wodka mit Nabokovs „Lolita“. An diese Zeiten erinnern nur noch die Bücherstapel im ersten Stock. Die schlichte Einrichtung und der Geruch von frischgebackenem Kuchen erwecken eher wohlige Kindheitserinnerungen als Vorstellungen von hitzigen Diskussionen über skandalöse Romane. Heute ist das Literatencafé vor allem für seine riesige Auswahl an Kuchen und Torten bekannt. Als Student mag es nicht besonders angesagt sein, sich sonntags zum Kaffeeklatsch mit Sahnetorte zu treffen. Aber rund achtzig sich abwechselnde Sorten – von fruchtig-frisch bis sahnig-süß – klingen mehr als verführerisch. Gerade für Leute, die nicht von hier stammen, empfiehlt es sich, den Thüringer Blechkuchen zu probieren. Während bei schönem Wetter die Eiskreationen auch draußen vor dem Café genossen werden können, locken zur Herbstzeit vor allem Schokoladentafeln und Pralinen aus der hauseigenen Chocolaterie. Überhaupt wird im Literatencafé alles selbst gemacht, wie mir versichert wurde: Von den üblichen Backwaren, die in der Bäckerei im Erdgeschoss angeboten werden, bis hin zu den aufwendig verzierten Torten, die für einen besonderen Anlass bestellt werden können. Eigentlich erstaunlich, dass hier nicht



FOTO: KATHARINA SCHMIDT

regelmäßig Herden von Studenten nach einer langen Partynacht auflaufen. Frühstücksangebote von herzhaft bis süß gibt es nämlich durchgehend bis 18:30 Uhr. Und wer samstags vergessen hat, einkaufen zu gehen, kann seinem knurrenden Magen beim Sonntagsbrunch etwas Gutes tun.

Wer etwas in der Geschichte Jenas nachforscht, wird herausfinden, dass es das Literatencafé schon seit dem Jahr 1886 gibt. Seinen Namen und die damit verbundene Verlockung, zwischen Büchern und Gedichtbänden guten Kaffee und leckeren Kuchen zu genießen, hat es über all die Jahre behalten.

Nadja Demel

Treffen bei Schillerlocken und Goethedichten

Theater in der Höhle

Jenaer Kurztheaterspektakel unter der Binderburg

Die Besichtigung eines alten Bergwerkstollens gehört für den durchschnittlichen Mitteleuropäer zu den typischen Schulzeiterinnerungen. Stalagmiten und unterirdische Grotten werden standardmäßig in der vierten Klasse bewundert und zwischen siebter und neunter Klasse nochmal. Meist stoßen diese Schulausflüge auf wenig Gegenliebe, und auch die inzwischen immer häufiger stattfindenden Klassikkonzerte in schummrigen Ambiente untertage können die meisten in diesem Alter noch nicht begeistern.

Ein völlig neues Konzept für die Höhlennutzung hat dieses Jahr die „Freie Bühne Jena“ gefunden. Der Dachverband der freien Theater Jenas

veranstaltet das Kurztheaterspektakel bereits zum vierten Mal, erstmals jedoch in den Höhlen unter der Binderburg in Burgau. „Die eher wenig bekannten Höhlen sind durch das Festival erstmals im Rahmen eines solchen Projektes für die Öffentlichkeit zugänglich“, erläutert Anne Dünger, Presseverantwortliche der „Freien Bühne Jena“.

An jedem der vier Abende werden jeweils mehrere Kurzdramen gezeigt. Die Schauspieler kommen dabei unter anderem aus Erfurt, Leipzig und Berlin. Aus Jena liefert vom „Theater Fahrendes Volk“ über „Theater im Karton“ bis zum „Rababakomplott“ beinahe jede freie Theatergruppe einen Beitrag zum

Spektakel. Dementsprechend breit ist das Angebot an Stücken. Es wird unter anderem Puppentheater und sogar ein Live-Hörschauspiel geboten. „Das Festival versteht sich als offene Bühne für alle Theatergruppen. Wir als Dachverband wollen zeigen, wozu wir in der Lage sind und wie viel Theater in und um Jena gespielt wird. Es gibt keinen Wettbewerb und auch kein Best-of von Stücken. Alles ist ja bereits so etwas wie ein Best-of an Leuten“, resümiert Anne. Eines gilt für das Festival jedoch genauso wie für den Schulausflug von anno dazumal: Warm anziehen nicht vergessen!

Dirk Hertrampf

„Noch Verliebtheitsphase“

Die neue Theaterleitung im Gespräch über ihre Pläne



Anne Dünker mit
Jonas Zipf und
Matthias Znidarec
(v.l.)

FOTO: MARIA HOFFMANN

Im Jenaer Theaterhaus tut sich wieder einiges. Das Leben kehrt nach der Spielpause zurück. Neue Köpfe machen sich Gedanken über Konzepte, Stücke und Resteverwertung und neue Schauspieler kommen passenderweise mit Bohrmaschine und Wasserwaage bepackt zum Interview. Jonas Zipf und Matthias Znidarec nahmen sich zwischen Proben und Bauarbeiten Zeit, um dem Akrützel im Theatercafé Rede und Antwort zu stehen. Alte Freundschaften und neuer schauspielerischer Tatendrang zogen Matthias nach Jena. Jonas ist jetzt künstlerischer Leiter und will zusammen mit der ganzen Truppe zwischen Faust und Frankenstein der Bestie Mensch das Weinen lehren. Kaum haben wir uns im Café niedergelassen, beginnt Jonas, noch bevor Matthias auftaucht, das Gespräch über Selbstausbeutung, freies Theater und Sanduhren.

Wie habt Ihr Euch als Leitung zusammengefunden?

Jonas: Ein kompletter Wechsel von Ensemble und Leitung ist überall in deutschen Stadttheatern üblich. Die Verbindungen bei uns sind in erster Linie persönlicher Natur. Wir sind für ein Leitungsteam alle noch relativ jung. Irgendjemand hat mal ausgerechnet, dass wir die Jüngsten seien im deutschsprachigen Raum. Ich glaube, unser Altersdurchschnitt liegt bei 29,7. (lacht)

Moritz Schönecker und ich haben zusammen in München Regie studiert. Wir sind die beiden, die jetzt Positionen bekleiden, die es vorher schon gab. Ich

bin künstlerischer Leiter und Moritz künstlerischer Geschäftsführer. Benni, der kleine Bruder von Moritz, ist dann irgendwie dazu gerutscht und hat ihm bei seinen Produktionen geholfen.

Bei Veronika Bleffert ist es ganz anders. Sie ist von Haus aus Kostümbildnerin, macht aber auch Bühne. Veronika und Benni sind ein unzertrennliches Duo. Sie ist sehr gut im Geschäft und arbeitet eigentlich an allen großen deutschsprachigen Häusern als Kostümbildnerin. Hierfür hat sie sich jetzt zurückgenommen. Hier sieht sie eine Chance, Dinge mal ein bisschen anders zu machen. Und sie hat Lust, auch Leitungsverantwortung zu übernehmen.

Habt Ihr einen Masterplan in Bezug auf Eure Zeit hier?

Jonas: Einfach ankommen und anfangen gibt es nicht. Ich finde, es ist auch eine Seuche, gerade im Theater, dass man ständig meint, man müsse alles anders machen. Das Neue hat aber eine unglaublich kurze Halbwertszeit. Oft kommt es genau auf das Gegenteil an: Dass man Dinge gründlicher macht oder qualitativer. Wir haben hier eine Tradition vorgefunden, eine Atmosphäre und Mitarbeiterkultur, die gewachsen ist. Das ist eine Liebesgeschichte zwischen diesem Haus und uns. So wie Beziehungen verlaufen, wird es irgendwann vielleicht mal schwieriger, aber im Moment ist es noch die Verliebtheitsphase.

Bis jetzt also keine gebrochenen Herzen... Was habt Ihr in die Beziehung mitgebracht?

Jonas: Nein, keine gebrochenen Herzen. Ich glaube, wir haben bei unserer Bewerbung nicht damit überzeugt, dass wir den kaufmännischen Masterplan hatten. Wir haben natürlich schon Sachen auf die Beine gestellt, auch größere. Aber wir sind, was einen Betrieb von ungefähr 50 Mitarbeitern angeht, vollkommen unbefleckt. Wir haben aber nie einen Hehl daraus gemacht und nie so getan, als ob wir es besser wüssten, sondern haben sehr viel mit den Leuten geredet, sowohl hier im Haus, als auch in der Stadt. Es ist klar, dass wir auf die Erfahrung und Tradition des Hauses im Großen und Ganzen aufbauen werden. Wir haben in der ersten Zeit eine Inventur gemacht. Es sind zwei Grafiker gekommen und haben das ganze Haus abfotografiert. Sie sind durch die Stadt gelaufen, haben Orte fotografiert und aus diesen Bildern eine Bildsprache generiert, die das neue Outfit des Hauses ergibt. Es gab keine Tabula rasa.

Von der Entscheidungsstruktur her, mit der wir das Haus leiten wollen, ist es nicht wie in einer Pyramide, dass jemand von oben Befehle austeilte und dann setzen sie sich nach unten fort. Bei uns ist es eher wie in einer Sanduhr: Von oben her fließt alles rein. Im besten Falle verdichtet sich dann die Sache von allein, weil man einfach zuhört, sammelt, und sich die Probleme dadurch lösen. Dafür braucht man sehr viel Zeit, Energie und Kommunikation. Aber manchmal müssen Entscheidungen natürlich auch schnell gefällt werden. Wir sind keine Basisdemokraten, wir wollen trotzdem leiten.

Matthias kommt nun von der Bar und setzt sich zu uns auf die Couch.

Jonas: Was das Theaterhaus außerdem auszeichnet, ist, dass es nicht in öffentlicher Trägerschaft ist und dass es keinen Intendanten gibt, der bestimmt, was passiert. Die künstlerische Leitung ist angestellt bei den Gesellschaftern. Das sind Leute, die im Laufe der zwanzig Jahre Theaterhaus hier gearbeitet haben. Dadurch sind sie Arbeitnehmer und Arbeitgeber in einem. Das ist total

WWW.REININDIEGEW.DE

FOLGE UNS BEI  FACEBOOK &  TWITTER

junge **GEW**

ausgeklügelt, aber es bedeutet nicht, dass man jede Entscheidung bis zum Schluss ausdiskutieren muss. Es bedeutet, dass man miteinander redet.

Es gilt, sich auf das zu besinnen, was das Haus in der Vergangenheit auch ausgemacht hat: Freie Szene und Stadttheater unter einem Dach. Deswegen die Zusammenarbeit mit Institutionen und Vereinen aus der Stadt, und sich dabei selbst nicht größer machen, als man ist. Nicht so tun, als würde man hier ein Theater produzieren wie an einem Haus mit Zuschauerraum und vollem Staatstheaterbetrieb, mit einer Technikermanschaft im Drei-Schichten-Betrieb. Wir müssen das ausgleichen durch Flexibilität, Leidenschaft und Energie...

Matthias: ... und Selbstaussbeutung.

Jonas: Genau. Aber wir können uns auch nur bis zu einer gewissen Grenze ausbeuten. Im Laufe der Zeit wird auch eine der Fragen sein, wie man den Stress ein bisschen runterschrauben kann.

Bei vier Produktionen, die innerhalb von sechs Tagen anlaufen, schraubt Ihr zur Zeit ganz schön hoch. Das ist schon relativ viel für den Anfang.

Jonas: Das hört sich jetzt viel an, in Jena ist es aber so, dass man keine Stücke übernimmt. Bei anderen Theatern gibt es beim Leitungswechsel noch drei, vier Stücke, die bleiben. Wir haben im Repertoire keinen Grundstock. Wir fangen von null an. Man muss aber die Relation sehen: Die letzte Leitung hatte am Anfang fünf Premieren. Wir haben eine große Produktion, den „Faust“, eine mittelgroße im Oberstübchen. „Betaville“ haben wir schon vor dem Sommer gemacht, in Berlin. Das setzen wir jetzt um und nehmen es wieder auf. Und „Die Schneekönigin“ war auch im Sommer schon zur Hälfte fertig. So ganz von null auf hundert vier Produktionen zwischen September und November wäre gar nicht zu schaffen. Aber man muss am Anfang vielleicht auch einen Auftakt setzen.

Die beiden schauen sich an und schweigen einige Sekunden verschwörerisch.

Jonas: Matthias hält mich für einen Wahnsinnigen, ich ihn aber auch, deswegen guckt er mich immer so an.

Matthias: Was heißt halten, es ist ja wohl erwiesen, dass du total verrückt bist.

Du bist gerade erst angekommen und hast schon verschiedene Häuser hinter Dir. Was findest Du in Jena?

Matthias: Verschiedene Häuser nicht. Ich

war vorher an einem anderen Theater und davor zum Studium in Wien. Dort habe ich mit vielen Regisseuren zusammengearbeitet, sowohl welchen die von außen kamen, als auch aus der Regiekategorie. Und danach kam dann das Berliner Ensemble. Naturgemäß verfolgt man ja, was gerade in der Theaterlandschaft läuft. Ich sehe es da irgendwie als Auftrag zu schauen: Was können Stadttheater und freie Szene leisten? Wie kann man das vielleicht neu erfinden? Dafür ist so ein Haus total interessant. Weil es aus vielen jungen Leuten besteht, die in einer bestimmten Richtung arbeiten. Da wird schon bei der Auswahl darauf geachtet, dass es einen Pool an Kreativität gibt, der vielleicht dazu führt, dass man eine neue Perspektive aufs Theater findet. In einem Haus, das eben nicht mehr freie Szene ist, wo sich bestimmte Mittel bündeln und das aber noch nicht völlig im großen Stadttheater angekommen ist. Es geht dabei nicht um Riesensummen und es muss nicht alles drei Jahre lang durchgeplant sein, sondern man hat eine größere Flexibilität und kann während des Prozesses schauen, wohin das führt.

Was ist der Hintergrund zu Eurem Leitsatz „Weine, weine, Bestie Mensch“? Das Motto beschäftigt sich vor allen Dingen mit den Stücken. Es ist aber wichtig zu sagen, dass wir uns nicht ein Motto gewählt haben und dann die Stücke zusammengesucht haben. Wir haben also zuerst die Produktionen ausgewählt und dann hat sich nach und nach so ein Thema ergeben, das bei allen Produktionen eine Rolle spielt.

Das ist der Einzelne gegenüber der Gesellschaft, sowohl bei „Urfaust“, als auch bei „Frankenstein“ zum Beispiel. Das Verhältnis zwischen Kreatur und Schöpfer. Sei es beim Menschen seine Beziehung zu Gott, bei „Frankenstein“ der Wissenschaftler und sein Geschöpf oder bei „Betaville“ die Androiden und der Konstrukteur. Wenn die Schöpfung sich dann wehrt, wird sie bestialisch. Bei vielen Stücken sind Melancholie und Sentimentalität auch ein Thema, ebenso wie Pathetik und Selbstinszenierung.

Es war dann eben auch nicht so, dass wir geguckt haben, was denn in allen Stücken drin steckt. Das ist jetzt auch eher assoziativ zu verstehen. „Weine, weine, Bestie Mensch“ klingt einfach auch. Wenn wir jetzt nichts gefunden hätten, was uns allen gemeinsam gefällt, dann hätten wir auch kein Spielzeitmotto. Es kann auch sein, dass wir nächstes Jahr keins haben.

Das Gespräch führte Anne Düniger



Eine Bahnfahrt, die ist lustig, eine Bahnfahrt, die bringt Zeit

Geschätzte 28 Räder und ein Triebwagen bringen mich wieder weg. In meine zweite Heimat. Irgendwie scheint es wie eine Reise zurück in die Zukunft.

Meine richtiges Zuhause dagegen ist in der Zeit stehen geblieben. Vielleicht macht es nur eine Raucherpause und trinkt Club Mate? Gewisse Investoren sehen keine Pause. Für 12.000 meines Heimatstammes soll ein Einkaufszentrum gebaut werden. Für Jena ebenso. Während dieser Zugfahrt erlebe ich einen Zeitsprung – Lebkuchen im September. Weihnachten im Herbst? Egal. Die Probleme des Einzelhandels sollen nicht meine sein. Die Reise ist wichtiger und verläuft einmal mehr getreu dem Bahnmotto: unmobil und un leer. Plötzlich bin ich wieder zwölf und tausche meinen Stoffbeutel gegen eine Mickymausuhr, und meine Oma trägt jenen Beutel aus Stoff. Vielleicht sind heute alle Rentner ihrer Zeit voraus? Doch irgendwie scheint sich kein Zeiger meiner Taschenuhr diffus vor oder zurück zu drehen.

Zeitreisen passieren ständig. Exfreunde und -freundinnen und alles was dazwischen liegt: Ein Loch im Zeitkontinuum. Besonders, wenn sie sich wie Kinder benehmen, man ihnen immer zum ungünstigsten Augenblick über den Weg läuft oder sie einem nicht einmal „Hallo“ sagen. Das erregt meinen Sitznachbarn im Zug gleichfalls negativ, zumindest glaube ich das und wir beginnen ein Gespräch. „Leben ist eben das, was geschieht, während man es anders plant“, zitiert er aus einem Film. Ich drehe den Gedanken weiter: Warum scheint so vieles wie eine Zeitreise? Warum wiederholt sich mein letztes Date ständig? Mütter können Zeitbomben sein, aber auch Zeitpuffer. Zerstörer einer WG-Party durch unangekündigten Besuch oder Retter in der Bafög-Not. Bleib so wie du bist, Mama! Ich frage meinen Gesprächspartner nach kurzer Bedenkzeit: „Dennoch, ist Zeit nicht eine Illusion, die wir Menschen uns geschaffen haben, um andere zu demütigen, wenn sie zu spät kommen?“ Er lacht.

Beim Ausstieg in Jena-West ist eines klar: Meine Taschenuhr ist im Zeitmesserhimmel oder braucht einfach neue Batterien. Die Uhr schlägt nicht mehr, dafür mein Herz. Also los!

Philipp Franz



Donnerstag, 03.11.

- 17:00 Theaterhaus Jena: „Zorniger Engel kocht“ (Offene Bühne für Darbietungen aller Art, Essen frei Haus)
- 19:00 Stadtmuseum, Markt 7: „Die Herakliden und die Verlosung der Peloponnes“ (Prof. Erika Simon), Vortrag
- 19:30 Jena Burgau, Binderburg, Haltestelle Alte Burgauer Brücke: „kurz.theaterspektakel (bis 6.11. täglich ab 19:30)

- 20:00 Carl-Zeiss-Straße 3, Seminarraum 308: Infoveranstaltung zur Castor-Blockade
- 20:00 Galerie „pack of patches“, Lutherstraße 160: „Die permanente Entwicklung“ (André Chi Sing Yuen), Vernissage
- 20:00 Volksbad: „Wo bist du, Bovist du“ (Wiglaf Droste), Satire
- 20:00 Imaginata, Löbstedter Straße 67: „Der kleine Frieden im großen Krieg“ (Michael Jürgs), Lesung

Freitag, 04.11.

- 19:00 Rathausdiele, Markt 1: „Klezmer meets Jazz“ (Leon-Gurvitch-Projekt), Konzert
- 20:00 F-Haus, Johannisplatz 14: „Fiddler's Green“ (Folk), Vorband: „Zico“
- 21:00 BlackNight Rock-Bar, Kronfeldstraße 23: „Eis-am-Stiel-Party“
- 22:00 Rosenkeller e.V.: „E.Basslovaz Session“ (Drum'n'Bass vs. Techno)
- 22:00 Café Wagner: „Rotzfrechparty“ (DJ Laik, DJ Flash, DJ Seagle Silver)
- 23:00 Kassablanca: Robot Koch

(Elektro), DJ: Metabomann

Samstag, 05.11.

- 13:30 Carl-Zeiss-Straße 3, Hörsaal 2: „Hoch hinaus in Sibirien – Wo das CO₂ verschwindet“ (Jan Winderlich), Vortrag
- 17:00 Kunsthof Jena, Ballhausgasse 3: „Max und Moritz“ (Theater Fahrendes Volk), Hör-Schauspiel für Groß und Klein
- 19:00 Mensa Fachhochschule, Carl-Zeiss-Promenade 6: Jubiläumsball der Fachhochschule
- 19:30 Rosenkeller e.V.: „Tiere streicheln Menschen“ (Gotti und Sven van Thom), Lesung

Sonntag, 06.11.

- 11:00 Volksbad: „Die Wortfängerin. Geschichten von A und O“ (Sabine Kolbe), Sprachspiel
- 13:30 Carl-Zeiss-Straße 3, Hörsaal 2: Finale des Kurzvortragwettbewerbs (im Rahmen der Lichtbildarena)
- 14:00 Universitätssportzentrum, Oberaue 1: FF USV Jena gegen 1. FC Lokomotive Leipzig (Frauenfußball-Bundesliga)
- 17:00 Bärensaal Lobeda, Marktstra-



GILT ALLEIN ALS BAND, JEDENFALLS AKUSTISCH:
MUSIKER DOSH IM WINTERLICHEN GLASHAUS
FOTO: KMERON

ße 26: „The blind flyin' dogs“
(Blues-Duo)

Montag, 07.11.

- 19:30 Volkshaus, Kleiner Saal: „Aus nein mach ja. Verbale und nonverbale Verhandlungsstrategien“ (Martin Limbeck), Lesung
- 20:00 Rosenkeller e.V.: „The Turbo A.C.'s“ (Punkrock), Vorband: „Troublekid“ und „Smelly Caps“
- 21:00 Kassablanca: „The movits!“ (Hip-Hop/Swing)
- 21:00 Glashaus, Vor dem Neutor 6: „Dosh“ (Experimental), Vorband: „Juffage“ (Experimental)
- 22:00 Café Wagner: „Lambushed“ (Konzert)

Dienstag, 08.11.

- 19:30 Ernst-Abbe-Bücherei, Carl-Zeiss-Platz 15: Friedrich Christian Delius (Lesung)
- 19:30 Romantikerhaus, Unterm Markt 12a: „Im Windschatten der Mauer: Günther Bruyn – Chronist seiner Zeit“ (Filmvorführung)
- 20:00 Kassablanca, Turmbühne: Queerloungeclub
- 20:00 Villa Rosenthal, Mälzerstraße 11: „Erinnerung an jüdische Komponisten“ (Jenaer Philharmonie), Konzert

Mittwoch, 09.11.

- 18:00 Westbahnhof: Gedenken an die Reichspogromnacht (Kranzniederlegung)
- 19:30 Rathausdiele, Markt 1: „Die zwei Leben des Jack Terry – Berichte eines KZ-Überlebenden“ (Filmvorführung)
- 20:00 Café Wagner: „300 Juden gegen Franco“ (Filmvorführung)

Donnerstag, 10.11.

- 19:00 Rosensäle, Fürstengraben 27: „Carl Zeiss Jena und Rot-Weiß Erfurt: Zwei Thüringer Fußballclubs in der DDR – ein Strukturvergleich“ (Michael Kummer), Vortrag
- 19:00 Stadtmuseum, Markt 7: „Pechvogel oder Hans im Glück. Hans Fallada in Thüringen“ (Dokumentarfilmvorführung)
- 19:30 Kassablanca: „Eine andere Welt ist pflanzbar!“ (Dokumentarfilmabend)
- 21:30 Kassablanca, Turmbühne: „Boom Pam“ (Folk)

Freitag, 11.11.

- 11:11 Helau!
- 20:00 Villa am Paradies, Knebelstraße 3: Faschingsparty mit „Biba und die Butzemänner“
- 21:00 Rosenkeller e.V.: „Dampfmaschine“ (Stonerock), Vorband: „Stonewall Noise Orchestra“ (Rock)
- 20:00 Volkshaus: Klaus Hoffmann (dt. Chanson), Piano: Hawo Bleich
- 21:00 F-Haus, Johannisplatz 14: „Völkerball“ („Rammstein“-Coverband)
- 22:00 Café Wagner: „Directors Cut Ska“ (Ska)

Samstag, 12.11.

- 19:00 Werner-Seelenbinder-Halle, Alfred-Diener-Straße 1: Jena Caputs gegen RSV Lahn-Dill (Rollstuhlbasketball-Bundesliga)
- 20:00 Sparkasse Jena, Ludwig-Weimar-Gasse 5: „Pro Art trifft Tim McMillan & Friends“ (im Rahmen der Jazzmeile Thüringen), Konzert
- 20:00 UHG, Aula: Kammerkonzert

(Akademische
Orchestervereinigung)

- 21:00 Kassablanca: „Dota und die Stadtpiraten“ (Straßen- und Clubmusik)

Sonntag, 13.11.

- 19:30 Schillerhofkino, Helmboldstraße 1: „Filmthür_Best of“ (Kurzfilmvorführung)
- 20:45 Kassablanca: „Neuzeitnomaden. Heimat zwischendurch“ (Hörspielnacht)
- 22:00 Café Wagner: Trio Lea (Jazz)

Montag, 14.11.

- 00:00 Weltdiabetestag der UNO
- 19:00 Unterm Markt 2: „Die Finanzhaie stehen vor der Tür“ (MobB e.V.), Vortrag

Dienstag, 15.11.

- 08:30 Fachhochschule, Carl-Zeiss-Promenade 2: 8. Jenaer Technologietag
- 19:00 UHG, Akrüzel-Redaktion: Salatzubereitung (dann Redaktionssitzung)
- 20:00 Rosenkeller e.V.: „Playfellow“ (Indie, Poprock), Vorband: „Bombee“
- 20:00 Kassablanca, Turmbühne: „BudZillus“ (Oriental Swing Punk)

Mittwoch, 16.11.

- 17:15 UHG, Aula: „Die Ernährung Nietzsches“ (Prof. Andreas Sommer), Studium generale
- 20:00 Volksbad: „es menschelt“ (Musik- und Kabarettprogramm)
- 20:00 Rosenkeller e.V.: „Johanna Zeul“ (Liedermacherin), Vorband: „RYO“
- 23:00 Kassablanca: „Schöne Freiheit“ (Elektro), DJ Polo und DJ Sevenzol



Konzert, Vortrag oder Party?

Veranstaltungshinweise per E-Mail an: veranstaltungen@akruetz.de

Nachts im Museum

Stille. Ein Gut, dessen Angebot um zwei Uhr morgens fast überall seine Nachfrage übersteigt. Doch wenn die Akrützelredaktion von Sonntagnacht (oder – für die Spitzfindigen – Montagmorgen) einem Bienenkorb während eines Hornissenangriffs gleicht, dann ist eine ruhige Ecke selbst mit Gold nicht aufzuwiegen. Zum Glück gibt es eine Treppe tiefer den großen UHG-Innenhof. Tagsüber oft nur knapp hinter dem Times Square, was den Grad der Geschäftigkeit angeht, herrscht hier nach Sonnenuntergang beinahe der absolute akustische Nullpunkt. Außerdem bietet der Innenhof Erholung von Redakteuren, die ihren Artikel unbedingt noch einmal gegengelesen haben wollen. Oder Lektoren, die mit einem den Text nochmal durchgehen wollen, weil „da in der dritten Zeile immer noch ein Komma fehlt“. Oder der Chefredakteurin, die jeden, der an ihrem Büro vorbeikommt und nicht vollauf beschäftigt aussieht, mit zeitraubenden

Klein- und Kleinstaufgaben betraut. Hier noch das Layout des Veranstaltungskalenders überarbeiten, dort nochmal das Inhaltsverzeichnis basteln, sich eine Bildunterschrift einfallen lassen, und irgendjemand müsste auch mal wieder aufwaschen (oder – erneut für die Spitzfindigen – abwaschen), weil alle Becher bereits Kaffeeränder haben. Das Akrützel ist ein Baumarkt: Es gibt immer was zu tun.

So malerisch und postkartenidyll-evozierend der Hof wirkt, solange er von dekorativen Häuflein aus Studenten besiedelt ist, so gespenstisch und geheimnisvoll ist er, wenn selbst der Pförtner nach Hause gegangen ist. Diese Mischung aus vertraut und fremd macht einen großen Teil seiner Faszination aus und lässt einige so schnell ihre Zigaretten aufrauchen, dass der Rest der Nacht mit Magenschmerzen bewältigt werden muss.

Diese scheinbar aus der Zeit gefallenen Nachtschichten gehören zum Leben des Akrützels. Sie lassen die Redakteure jedes anstehende Uni-Referat, jeden Zwist in der Partnerschaft oder den dringend nötigen WG-Großputz wenigstens für ein paar Stunden vergessen. Alles wird durch das ständige Pulsieren von Gedanken über Hurenkinder, Bleiwüsten und Schusterjungen verdrängt. Das Akrützel ist ein Mantel-und-Degen-Film: Eine für alle und alle für eine (gute Ausgabe).

Das UHG dabei zu nachtschlafender Stunde zu erleben, ist quasi nur der Bonus. Solange innerhalb der Redaktionsräume gearbeitet wird, könnte alles auch in Bangladesch oder auf dem Eyjafjallajökull stattfinden, spannend wird es erst, wenn die Übermüdung einen nach Hause treibt. Das Akrützel ist eine Pilgerreise: Ich bin dann mal weg.

Vielen Erstsemestern mag das UHG vorkommen wie die Zauberschule Hogwarts; verwinkelt, voller Erker, Treppen und Türen, die man nie dort erwartet hätte. Immer, wenn man glaubt, halbwegs zu wissen, wo man hin muss, ist da ein neuer Aufgang in eine ganz neue Etage und man kann nur hoffen, dass es nicht gerade jene ist, die von dreiköpfigen Riesenhunden oder seelenaussaugenden Geistern bewacht wird. Richtig gruselig wirds aber erst, wenn bestimmte Türen durch das Sicherheitssystem verschlossen sind. Dann bleiben nur zwei Wege zur einzig offenen Ausgangstür: Zum einen der lange durchs Erdgeschoss. Erst über den Innenhof mit seiner Umrandung aus Weinreben, die nach Mitternacht zum



Leben erwachen und Unvorsichtige mit Haut und Haaren verschlingen, vorbei am Aufzug, dessen pneumatisches Pfeifen klingt wie das Röcheln tödlich Verwundeter. Dann durch einen unbeleuchteten Gang tappeln und dabei dem eigenem Atem lauschen. Ja nicht die Treppenstufen zur Vorhalle der Aula übersehen! Zum anderen der kurze, direkt von der Redaktionstür rauf bis fast unters Dach – nicht die Fledermäuse aufschrecken! – und dann durch die Altertumswissenschaft, beliebt aufgrund der vielen Büsten, die dort im Halbdunkel besonders schaurig zur Geltung kommen. Kurz vor der Treppe ins Erdgeschoss wird zum Glück ein Prachtdolch in einer Vitrine ausgestellt, welche zur Selbstverteidigung leicht aufgebrochen werden kann. Nur für den Fall der Fälle. Da wirkt eine kurze Pause im Innenhof (außer Reichweite der Weinreben) und anschließendes Durcharbeiten bis zum Morgengrauen in der gelichteten Redaktion direkt anheimelnd. Das Akrützel ist ein Horrorfilm: Ich bin gleich wieder da. Bleibt nur noch, in Anbetracht dieser 300. Ausgabe der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, dass das Akrützel auch ein Michael-Ende-Roman sein wird: Eine unendliche Geschichte.

Dirk Hertrampf

